

Indem er die Ideologie der Sozialrebellten als Keimform einer sehr aktuellen politischen Theorie präsentiert, hält Willkomm dazu an, auch die archaisch ammutenden Praktiken der Aufständischen in ein Verhältnis zur Gegenwart zu setzen. Dabei macht sich zunächst ein gewisser Primitivismus bemerkbar: Die Bauern und Räuber werden als Überbleibsel inszeniert, die unweigerlich von einer neuen Zeit überrollt werden müssen, die sich allenthalben schon bemerkbar macht. Die Rituale und »alten Werte« der Bauern- und Rebel- lengemeinschaft werden, so könnte man zuspitzen, bei Willkomm romantisch überhöht und nostalgisch idealisiert – und damit werden sie auch, so müsste man folgerichtig kritisieren, ideologisch verzerrt und historisch verkannt. Es geht Willkomm aber vielleicht gar nicht so sehr darum, wie Niederlausitzer Bauern am Ende des 18. Jahrhunderts tatsächlich gehandelt, gedacht oder gefühlt haben; er zählt vielmehr einen »Mythos«, dessen wesentliche Funktion in einer Kontrastbildung besteht. Durch den Kontrast, den Willkomm zwischen den Werten und Ehrvorstellungen der einfachen Bauern einerseits und der Verderbtheit der adligen und der bürgerlichen Welt andererseits erzählerisch hervorreibt, wird erst kennlich, was genau an der modernen Welt eigentlich verwerflich ist. Wenn Willkomm eine bäuerlich-orientierte Kultur der Solidarität schildert, dann ist dies, mit E. P. Thompson, nicht nur und vielleicht nicht einmal vor allem eine »Solidarität mit, sie [ist] auch eine Solidarität gegen«.⁸⁶ Die Kultur der Solidarität ist nicht vorrangig lesbar als positiver Ausdruck bestimmter Werthaltungen, sondern als Ausdruck einer Opposition gegen andere. Die schauerromantisch geschilderten nächtlichen Treffen und die feierlichen Schwüre,⁸⁷ die über Jahrzehnte aufrechterhaltenen geheimen Lieben und die ebenso lange gehegten Feindschaften und hartnäckig verfolgten Rachepläne, überhaupt das Festhalten an einzelnen Erfahrungen von Leid und Erniedrigung und die trotzige Weigerung, über diese hinwegzugehen, weil es eine höhere Logik der Geschichte befiehlt, all dies verweist auf eine Welt jenseits des *cash nexus*; auf eine Welt, die von mehr zusammengehalten wird als von Geld, Konkurrenz und Rentabilität. Durch den Mythos der verschworenen Bauern wird erst

sinnfällig, dass in der modernen Welt mehr fehlt als nur das Brot für die Armen. Indem die Armen um ausreichende Überlebensmittel kämpfen, zeigen sie schon in ihren praktischen Kampfformen, dass das bloße Überleben nicht genug ist. Der Kommunismus, der hier gezeigt wird, hebt mit der »Idee einer möglich gleichen Verteilung des Vermögens wie der Arbeit« an, aber er geht darin nicht auf. Eine Gesellschaft, in der diese Idee praktisch verwirklicht werden könnte – so legt Willkomm Darstellung des Bauernaufstands nahe –, müsste von mehr zusammengehalten werden als von der Überzeugung, dass ebendiese Form der gesamtgesellschaftlichen Organisation von Produktion, Distribution und Konsumption die vernünftigste ist. Es müssten vielmehr sehr starke politische und kommunizierende Affekte ins Spiel gebracht werden; Affekte, wie sie – so Willkomm – nicht zuletzt in den Ritualen der Niederlausitzer Bauern und Sozialrebellten zum Ausdruck kommen.

Rache und Klasse

»Das Subjekt historischer Erkenntnis ist die kämpfende, unterdrückte Klasse selbst. Bei Marx tritt sie als die letzte geknechtete, als die rächende Klasse auf, die das Werk der Befreiung im Namen von Generationen Geschlagener zu Ende führt. Dieses Bewußtsein, das für kurze Zeit im ›Spartacus‹ noch einmal zur Geltung gekommen ist, war der Sozialdemokratie von jeher ansteifig. Im Lauf von drei Jahrzehnten gelang es ihr, den Namen eines Blanqui fast auszulöschen, dessen Erzklang das vorige Jahrhundert erschütter hat. Sie gefühl sich darin, der Arbeiterklasse die Rolle einer Erlöserin *künftiger* Generationen zuzuspielen. Sie durchschneit ihr damit die Sehne der besten Kraft. Die Klasse verlernte in dieser Schule gleich sehr den Haß wie den Opferwillen. Denn beide nähren sich an dem Bild der geknechteten Vorfahren, nicht am Ideal der befreiten Enkel.«⁸⁸

*Walter Benjamin*⁸⁸

In »revolutionären Zeiten«, so schreibt Hobsbawm in seinem Buch *Sozialrebellten*, höre die »Rache« auf, »eine Privatangelegenheit zu sein, und [werde] zur Sache der Klasse«.⁸⁹ Dieser Umschlagpunkt lässt sich exemplarisch an Willkomm's *Weisse Schützen* beobachten, wo sich näher besehen auch zeigt, wie »Klasse« als politisch han-

delndes Kollektivsubjekt sich erst aus dem Affekt der Rache konstituiert: »Klasse« findet sich zusammen aus dem Gefühl, eine Schande oder ein Verbrechen rächen zu müssen; eine Verletzung, die zwar an Einzelnen verübt wurde, die aber alle hätte treffen können: Im Zeichen der Rache findet eine kollektive Subjektivierung statt.

In *Waise Selawen* stehen die Vergewaltigungen im Zentrum, denen die Frauen in Dorf und Schloss durch den Grafen Magnus ausgesetzt sind. Der direkte, gewalttätige Zugriff des Grafen auf die körperliche und seelische Integrität seiner Untertaninnen, der zum Teil sogar noch durch das alte »Herrenrecht« gedeckt wird,⁹⁰ bleibt aber im Roman auf die erste Ebene der Handlungszeit, auf die Zeit der Vorgeschichte beschränkt. Auf der zweiten Zeitebene kommen derlei Übergriffe nicht mehr vor. Auf der ersten Ebene wollen die Bauern – es sind vor allem die Männer – ihre gequälten und entehrten Frauen und Töchter rächen. Die daran anschließenden sozialen und politischen Forderungen: der Ruf nach »Befreiung des Volkes vom Druck der Herrschaft, welchen Namen sie auch führen mag«; der gemeinsame Schwur, nicht zu ruhen, »[s]o lange es noch Herren gibt, die ihre Macht mißbrauchen zum Nachtheil ihrer Untergebenen; so lange noch ein Volk auf Erden lebt[,] das in Armuth, Elend und Druck jammert und rechtlos umherirren muß«⁹¹, diese revolutionären Überschlüsse ergeben sich erst sekundär aus der Solidarität mit Röschen. Sie sind Nebeneffekte des noch stark persönlich gefärbten Rachegefühls, aber gleichwohl sind diese weit in die Zukunft weisenden Forderungen – wie unbewusst auch immer – schon gegenwärtig. Das gedemütigte Gerechtigkeitsverlangen der Bauern löst sich von seinem unmittelbaren Anlass und erfährt eine Universalisierung, die jenseits ihres bisherigen kleinräumlichen Horizonts liegt. In dieser Universalisierung aber – es geht um alles »Volk auf Erden« – können die neuen politisch-sozialen Forderungen der Bauern an die ebenfalls noch unbewusst-latente frühkommunistische Gesinnung der Sozialrebellengruppe angeschlossen werden. Der initiale Racheeffekt wird kollektiviert, der Weg zur Klassenaktion gebahnt.

Auch auf der zweiten Zeitebene führt der Weg über die Familie:

Nun sind es die kleinen Kinder, die Opfer einer Verletzung werden, welche dann zur Konstitution des Klassenobjekts als Rachekollektiv führt. Es sind kleine Kinder, die in den Fabriken arbeiten müssen und dort von Maschinen erfasst und verstümmelt werden. So geschieht es etwa dem kleinen Hans, dem zehnjährigen Sohn des Spinners Martell. Während er in der Fabrik Wollflocken unter der Spinnmaschine einsammelt, wird ihm der linke Fuß »halb abgerissen« und »glatt abgequetscht«, erzählt sein Vater. Der Skandal wird noch verdoppelt durch die Reaktion Adrians. Martells Bericht versammelt noch einmal alle Topoi miserabilistischer Literatur:

»Der Fuß ist fort, mein armer Junge ein Krüppel! Nun das kann vorkommen, das ist ein Unglück, wie es jede Beschäftigung mit sich bringt! Der Junge hätte nicht Wollseer unter der Maschine werden sollen, wollte er gesunde Glieder behalten! – Nicht wahr, ich räsommire ziemlich vernünftig und nehme durchaus keine Partei? – [...] – Also ich beklage mich gar nicht, ich nehme blos meinen zerquetschten Knaben auf diese meine Arme, schließe mit zitternden Lippen seinen schreienden Mund und trage ihn nach Hause, um ihn hier, hier in dieser elenden, dunstigen Hütte seiner schluchzenden Mutter in den Schoos zu legen und einen Blick des Jammers mit ihr auszutauschen. – Das thut ich, wie es, denk' ich, meine Pflicht war, ich thar's mit brechendem Herzen. Eh' ich den Wundarzt herbeischaffe und für meine paar Groschen Arznei, Salben und Kräuter kaufe, vergingen freilich ein paar Stunden, die ich bei der Arbeit versäumte. Endlich, todmüde, gehe ich wieder in die Fabrik, wo inzwischen meine Nachbarn, gute gefällige Menschen, meine Stelle so versehen hatten, daß der Maschine und dem Gespinnst kein Nachtheil erwachsen konnte. Dennoch, könnt Ihr's glauben, ließ mich der Herr am Stein hart an, zog mir den halben Arbeitstag am Lohne ab, strich den kleinen Verdienst des armen Jungen ganz und drohte, mich zu entlassen! – Aber Herr, mein Kind, sag' ich, mein Bube, mein Herzblatt ist zum Krüppel gequetscht worden – Gott weiß, ob er je wieder geneset, und ob ich die Kosten seiner Heilung werde bestreiten können! Sein Sie billig und barmherzig, Herr!«

»Billig? fuhr er mich an. Was nennt Ihr billig? Wenn ich mich ruiniere eines verküppelten Kindes wegen? Gott hätte Ihr bitten sollen, er möge den Fresser je eher, je lieber sterben lassen, so hätte Ihr seinet-

wegen keine Sorge mehr! Die Maschine verbessert zuweilen, was die Menschen schlecht machen in ihrem Unverstand! Es war ein Wink vom Himmel, warum achtetet Ihr nicht darauf? Und genug, ungehane Arbeit kann ich nicht bezahlen.

„Das hat Herr am Stein gesagt und er lebt noch? sprach Eduard, während Paul vor Entsetzen die Hände faltete.“⁹²

In *Weisse Schawen* wird das »Entsetzen« über die Unmenschlichkeit des Systems schließlich gegen den menschlichen Vertreter jenes Systems kanalisiert; das Rachebegehren der organisierten Arbeiter richtet sich gegen Adrian als Besitzer der Fabrik. Mit Benjamin: Die »durchschnittenen Sehnen« der eigenen Kinder erst spenden den Arbeitern ihre »beste Kraft« und lassen sie gegen denjenigen aufstehen, der sie bisher selbst wie unmündige Kinder behandelt hat. Auf dem Höhepunkt des Arbeitskampfs fordert der »rachsüchtige« Arbeiterführer Martell »Genugthuung« von seinem Halbbruder.⁹³ In einem theatralisch-überspitzten *Showdown* versetzt er Adrian in eine »Schule« – die harte Schule der Fabrik – und zwingt ihn, selbst an einer seiner Spinnmaschinen zu arbeiten.⁹⁴ Dabei möge Adrian, so wünscht es Martell, »dieselben Qualen empfinden«, die er seinen Arbeitern und besonders deren Kindern zugefügt hat.⁹⁵ Martell befehlt:

»Sie werden mit mir allein eine ganze Arbeitsfrist in diesem Saale zu bringen!«

„Zehn Stunden?“, rief Adrian entsetzt. „Ich bitte –“

„Sie irren, Herr am Stein, unterbrach ihm Martell. „Nicht zehn, sondern zwölf Stunden dauert nach Ihren letzten Verordnungen die Arbeit bei den Feinspinnern. Sie werden also zwölf Stunden mit mir hier bleiben und, damit Sie aus eigener Erfahrung das Leben Ihrer Fabrikarbeiter kennen lernen, damit Sie fühlen, wie süß, wie erheitend, wie stärkend für Geist und Körper dies Dasein, diese irdische Bestimmung ist, sollen Sie während dieser Zeit mit mir arbeiten!“

„Um Gottes Willen, Martell!“,⁹⁶

Neben der körperlichen Anstrengung des schieren Aufenthalts in der Fabrikhalle ist es der Horror der langwährenden Zeit – mit Ramière: der »Schmerz der gestohlenen Zeit«⁹⁷ –, den Adrian nun zu spüren bekommt. Martell hatte zuvor schon Adrians Befehl zur Verlängerung des Normalarbeitstages als eine »Art Folter« bezeichnet,⁹⁸ und diese erleidet Adrian nun am eigenen Leib: »Noch elf Stunden!«, sagte Martell zu Adrian. »Für einen, der blos zur Bereicherung seiner Kenntnisse spint, ein wahres Kinderspiel!« Jilf Stunden!«, wiederholte Adrian und ließ verzweiflungsvoll den Wägen wieder rollen.⁹⁹

Die eigentliche Qual der Arbeiter in den »Marterhöhlen« (Weitling) der Fabrik aber liegt darin, dass sie vollständig den Höllmaschinen ausgeliefert sind, die dort bedient werden wollen und nach deren Rhythmus die Arbeiter funktionieren müssen: »Adrian würde einer Batterie geladener Kanonen mit geringerer Furcht entgegen gegangen sein, als der dämonischen Kraft der Maschinen, die ihre glänzenden Stahlhände grimmig nach ihm ausstreckten!«¹⁰⁰ Wie diese Dämonen bei Laune zu halten sind, erfährt Adrian – und die Leser – schließlich durch eine Lektion in Maschinenbedienung, die Martell seinem Bruder erteilt:

»Ich verstehe ... die Behandlung ... nicht, stotterte der Entsetzte.

„Die Behandlung ist leicht und gefahrlos, entgegnete Martell. „Sie dürfen nur Ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Arbeit richten. – Belieben Sie mir zu folgen, Herr am Stein, und sich wohl einzuprägen, was ich Ihnen sage! Sobald Sie diesen Bügel hier heben und diesen Schraubenschlüssel links drehen, setzt sich die Maschine mit der gemeinsamen Dampfzelle in Verbindung und die Arbeit beginnt. Der Spindelwagen läuft gegen anderthalb Ellen vorwärts auf Sie zu, dann bleibt er eine Sekunde lang stehen. Diese Sekunde benutzen Sie, um den Haken hier oberhalb der Wärfel aufzuheben, wodurch das Aufrollen des gesponnenen Garnes bewirkt wird. [...] Sie sehen, es ist so einfach, daß jedes Kind diese Arbeit verrichten kann, weshalb Sie ja auch so viele Kinder angestellt haben, denen Sie nur halb so viel Lohn geben, als uns Erwachsenen! – Sind Sie bereit?“¹⁰¹

In seiner Maschineneinführung verweist Martell seinen Bruder wieder auf die verstümmelten und getöteten Kinder, an denen sich ursprünglich Martells Rachebegehren festgemacht hatte. Die grimmig-ironische Note eines grausamen Spiels, die der ganzen Szene unterliegt, wird im Text schließlich offenbar, wenn sich die Maschinen für Adrian – wie für ein Kind – vollends in wilde Monster verwandeln, die ihn verfolgen: »[E]r vernahm das Knarren und Knirschen ihrer Stahlzähne, das Rollen und Klappen der langgestreckten Wagen! [...] Sein Flehen verwandelte sich in ein schreiendes Rufen, das in dem Rauschen der Maschine erstarb«¹⁰²

Während Aurel, der andere Bruder, der sich schon lange auf die Seite der Arbeiter geschlagen hat, in Adrians »Behandlung« noch eine »eigenthümliche, originelle und in gewissem Sinne großartige Rache« erblickt,¹⁰³ läuft das Verfahren doch endlich aus dem Ruder. Adrian gibt auf, er stürzt sich in die Maschine, die schließlich ihren Besitzer und langjährigen Profiteur zerfetzt:

»Ich will aber nicht leben!« rief Adrian noch aufgeregter, indem sich sein Gesicht in convulsivischem Krampf verzog. [...] Und Adrian drängte sich hochaufrichtend dem rückwärtsrollenden Spindelwagen nach, streckte die Arme aus, streifte mit dem Haupthaar die metallenen Schaufeln der eisernen Welle, die unmittelbar von der Dampfmaschine in Bewegung gesetzt ward, und war im nächsten Augenblicke – skalpir! Ein entsetzlicher, alle Mauern durchdringender Schmerzensschrei erschlupfte ihm – seine Hände erfaßten die blitzende, schwingende Welle, und zerrissen, eine blutige Guirlande, hing der Unglückliche an dem dampfenden Eisenschafte!

Die Maschine stand – auch in den übrigen Sälen, wo man den Schrei gehört hatte, wurden die Maschinen gehemmt. Die Zuschauer an der Thür stürzten athemlos herein – da vernahm man von unten herauf einen zweiten, dem ersten ähnlichen Schrei, und Alles ward still.

Martell aber neigte sein Haupt und sagte düster: »Gott hat ihn gerichtet!«¹⁰⁴

Maschinen-Sturm

Auch in Louise Otto-Peters Roman *Schloss und Fabrik* führt der Wunsch nach Rache und Vergeltung zu einer kollektiven Klassenaktion.¹⁰⁵ Hier ist es ein noch ungebornes Kind, das zusammen mit seiner Mutter der Tyrannei des Fabrikherrn Felchner zum Opfer fällt. Der Fabrikarbeiter Berthold berichtet im Wirtshaus von seiner schwangeren Frau:

»Das war's, sagte Berthold und schrie in schmerzlicher Wut: »Sie hatte heute noch eine Arbeit in der Fabrik, wobei sie Schweres heben mußte, sie hat gesagt, das könne sie nicht – aber ein Aufseher meint, es sei Zierrerei und sie muß – sie hat aber Recht gehabt – bis zum Feierabend schleppt sie sich noch so hin – wie sie zu Hause kommt, legt sie sich – und da ist sie nicht wieder aufgestanden – das Kind ist tot, weil's zu früh kam und es hat auch ein gräßliches Ende gehabt – « er stützte den Branntwein hinunter und trank seine bittern Tränen mit hinab, die in das Glas fielen.

»Das ist Jammer!«

»Es ist schändlich!«

»Das ist doppelter Mord.«¹⁰⁶

Die Arbeiter beschließen, das Recht in die eigenen Hände zu nehmen und den »Mördern [zu] zeigen, wie wir bestrafen können, wir wollen einmal selbst über sie Gericht halten.« Doch statt nach dem Leben des Fabrikherrn zu trachten, wollen sie diesen nur »verfluchen« und ihm dann »mit der Zerstörung aller Maschinen und der ganzen Fabrik [...] drohen«.¹⁰⁷

Beim Ausbruch des Aufstands wird die enge Kopplung von Rache und Maschinenzerstörung wiederholt: »Die »lange Lise«, die – so wird nahegelegt – selbst Kinder verloren hat und es vielleicht deshalb bei der Verwüstung der »Maschinen mit Äxten, Stangen und Stämmen [...] [a]m ärgsten trieb«, schreit hier:

»Für jedes Kind eine Maschine! [...] Da langen die Maschinen nicht zu, jede hat mehr als einen Kindermord auf dem Gewissen, unstre Vergel-

tung ist noch viel zu gnädig! Ein Kind ist mehr wert als eine Maschine, das hat doch eine Seele und Leben, die Maschinen aber sind tot und lügen sich nur lebendig und sind schändlich genug, um morden zu können!¹⁰⁹

Rache bleibt auch bei Otto-Peters ein entscheidender Beweggrund des Kampfes: »Darin waren sich alle einig, daß sie alle *etwas zu rächen* hatten an dem Fabrikherrn: Hunger, Frost, Blöße, Krankheit, verstümmelte Glieder, Tod oder Elend ihrer Kinder, harte Behandlung und all die Not und Sorge von einem jammervollen Tag zum anderen.«¹¹⁰ Dennoch lässt der hier nun explizit distanziert sprechende Erzähler keinen Zweifel daran, dass die Rache, bei aller Nachvollziehbarkeit, womöglich nicht der beste Ratgeber für kollektiv-politisches Handeln ist:

»Aber ein unklarer *Instinkt* drängte sie in gleicher Weise zur Rache, jener Instinkt, welcher sie hieß, sich auch für alles, was ihren und ihrer Kinder Seelen Gutes und Edles und Bildungsfähiges erstreckt und totgeschlagen worden war, durch all ihr äufferes Elend zu rächen und eben dadurch, daß sie ihre Entsittlichung und Verwilderung in ihrer schlimmsten Art und ohne Zügel verderbensvoll walten ließen.«¹¹¹

Das hervorgehobene Wort »Instinkt« gibt die Richtung vor, in der die aufständischen Arbeiter im Roman im Weiteren charakterisiert werden, denn ihre »Entsittlichung und Verwilderung« ist letztlich eine Vertierung: Ihr »hundertstimmiges Geheul«, ihre »rohen, abscheulichen Töne«, ihr »tierisches Geheul«¹¹² lässt vor allem eines vermessen: eine artikulierte *menschliche* Stimme. Als »wilde!« und »robende Rotte« weisen die aufständischen wenigstens eine Nähe zum Rudel auf, der »rottierende Pöbel« ist schon seit Kant zu einer stehenden Wendung geworden.¹¹⁴

Die Nähe zum Instinkthaf-Tierischen begründet, so will es scheinen, auch die (negative) Affinität der aufständischen Arbeiter zu den Maschinen: Beide sind nicht menschlich, sie sind ohne Bewusstsein, ohne Moral; zwischen Tieren und Maschinen besteht eine beunruhigende Symmetrie. Wenn die Kinder, im Gegensatz zu den Maschinen, nach Bestimmung der »langen Lise«, »doch eine

Seele und Leben« haben, dann klassiert sie in ihrem nächsten Satz schon wieder den starren Gegensatz, der hier der Logik nach folgen müsste: dass nämlich die Maschinen ohne Seele und tot sind. Stattdessen bekundet Lise, dass die Maschinen zwar »tot« seien, wie erwartet, sich aber »lebendig« »lügen« könnten – und damit unheimliches Halb-Leben genug hätten, um »morden« zu können. Wenn die geschundenen Proletarier im Vormärz immer wieder als Scheinoder als lebende Tote dargestellt werden,¹¹⁵ dann sehen sie in den Maschinen ihr unheimliches Spiegelbild. Die spiegelbildliche Ähnlichkeit von Arbeiter und Maschine findet sich schon in der antiken Ökonomik, wo der Sklave als »besetztes Werkzeug« bestimmt wird, das über keinen *logos* verfüge und damit auch nicht zu vernünftiger menschlicher Rede befähigt sei.¹¹⁶ Bei Otto-Peters kehrt der Topos der Ähnlichkeit in moderner Form wieder in einer rudimentären Rechtfertigung der Maschinenzerstörung, die in einer Diskussion unter den auführerischen Arbeitern auftaucht:

»Ein anderer sagte: »Und ihr wißt auch, wie die verfluchten Maschinen daran schuld sind, daß wir jetzt schlechtern Verdienstr haben, sie machen unsere Hände entbehrlich, nun, so wollen wir auch hier das Ding umkehren und die Maschinen vernichten, sie sind unsre schlimmsten Feinde!«

»Weg mit den Maschinen, wir wollen sie alle zerstören!« schrie die Menge.«¹¹⁷

Arbeiter und Maschinen weisen jene Ähnlichkeit auf, von der »schlimmste!« Feinde« immer ereilt werden: Feindschaft führt zu Verähnlichung. Die Maschinen können die »Hände« der Arbeiter »entbehrlich« machen, weil beide über keine Köpfe verfügen, welche die »Hände« lenken; Arbeiter und Maschinen sind bloß ausführende Organe. Das ahnen die Arbeiter, und darum streben sie auch eine *Umkehrung* der Verhältnisse an – aber eben *bloß* eine Umkehrung, wie der Roman deutlich macht, und nicht etwa eine völlige Neugestaltung. Letztlich bleibt die ganze Zerstörung der Maschinen im »Vandalismus« hängen.¹¹⁸

In ihrem Roman spricht Louise Otto-Peters letztlich eine Ver-

dammung der Maschinenstürmer aus, die noch dadurch verstärkt wird, dass die philanthropische Fabrikantentochter Pauline – eine, wenn auch naive, so doch uneingeschränkte Sympathieträgerin – sich zwar durchaus verständnisvoll zeigt, gerade darin aber die angebliche Tierähnlichkeit der Arbeiter wieder nur bestätigt: Im Aufstand der Arbeiter hört sie bloß einen »Aufschrei der beleidigten menschlichen Natur, welche zum tierischen Stumpfsinn herabgestoßen und entwürdigt war«.129 Für Pauline wie für Otto-Peters ist der Aufstand eine bloß unbewusst-reflexhafte, eine spasmodische Reaktion ohne rationale Kontrolle oder vernünftiges Ziel.

Is It O.K. To Be A Luddite?

Die kollektiv organisierte Zerstörung von (proto-)industriellen und landwirtschaftlichen Maschinen findet im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert überall in Europa sowie auf den Plantagen Amerikas statt.¹²⁰ Einen historischen Höhepunkt erlebte die Maschinenstürmerei in England in den Jahren 1811/12 mit der Bewegung der *Luddites*; der Luddismus ist vielfach zum Synonym für Maschinenstürmerei überhaupt geworden. Die Beurteilung der Maschinenstürmer hat sich dabei seit dem frühen 19. Jahrhundert stabil als *Verurteilung* erhalten, und Otto-Peters' Einschätzung kann hier als repräsentative Zusammenfassung gelten: Das »die frühe Arbeiterbewegung nicht wußte, was sie tat, sondern einfach blind und unsicher auf den Druck des Elends reagierte, so wie Versuchstiere im Labor auf elektrischen Strom reagieren« – diese Auffassung hätten, so Eric Hobsbawm, die Historiker des 20. Jahrhunderts von den »Apologeten der mittelständischen Wirtschaft des 19. Jahrhunderts« übernommen.¹²¹ Ironischerweise war der entscheidende Transmissionsriemen dieser Verurteilung die Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung selbst, einer produktivistischen, sich selbst als fortschrittlich wahrnehmenden, parlamentarisch-reformistisch gezügelten Arbeiterbewegung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts allerdings, die in den wilden Aufständischen des frühen 19. Jahrhunderts gerade *nicht* ihre eigenen Vorläufer sehen wollte.¹²² Demgegenüber hat die Historio-

graphie der *New Left* seit den 1950er Jahren sich um eine Ehrenrettung und Neubewertung der Maschinenstürmer bemüht, und die Dialektik von Verurteilung und Rettung erneuert sich bis in unsere Gegenwart hinein: Mit jedem neuen Technologieschub tauchen Oppositionsbewegungen auf, die sich selbst als neo-luddistisch verstehen oder als solche diffamiert werden. Thomas Pynchons Frage von 1984: »Is it O.K. to be a Luddite?« wird mit der Entwicklung von Computertechnologie, Hirnforschung und Bionik immer wieder neu gestellt und neu beantwortet.¹²³ Wir werden darauf zurückkommen.

Hobsbawms und Thompsons historiografische Rettung der Maschinenstürmer folgt zwei Argumentationssträngen. Erstens stellen sie heraus, dass die Maschinenstürmer keineswegs bloß blind und bewusstlos vorgegangen seien, sondern aufgrund von impliziten und zum Teil auch expliziten Theorien und Strategien, die ihre Aktionen sinnvoller erscheinen lassen, als ihre Kritiker dies anzuerkennen bereit sind. Zweitens aber hätte gerade der Luddismus solidarische Organisationsformen hervorgebracht, die auf der Höhe der Zeit gewesen und damit durchaus zukunftsweisend geworden seien. Diese beiden Stränge ergänzt Thompson um ein drittes Argument, das auch in den Debatten seither, über Pynchon bis zu Peter Linebaugh, immer wieder auftaucht und vielleicht sogar ein immer größeres Gewicht erhält: Die Ludditen hätten, so zeigt Thompson, als eine der ersten politischen Bewegungen der Moderne den *Mythos* bzw. genauer: ihre eigene *Selbstmythisierung* als Waffe in den politischen Kampf eingebracht. Dass von den Ludditen – außer den konkreten Zerstörungen und ihren mysteriösen Droh- und Bekennerschreibern – nur Mythen, Gerüchte und Verdächtigungen überliefert sind, kann aber belastbares Quellenmaterial, habe sich gerade in Zeiten einer Medien- und Kommunikationsrevolution, wie sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts *auch* sich vollzogen hat, als äußerst effektives Mittel der Propaganda und Agitation erwiesen. Entlang dieser drei Stränge lässt sich nun genauer aufschlüsseln, wie Louise Otto-Peters und Ernst Willkomm das Phänomen der Maschinenstürmerei abhandeln – und missverstehen.

Einerseits, so wird man zusammenfassen können, sind die Aktionen, die beide schildern, nicht so irrational, wie sie in den Texten zunächst erscheinen; andererseits geben beide Texte vorwiegend gängige Vorurteile über die Aktionen wieder. So ist die Tatsache, dass die wütenden Arbeiter zunächst unterschiedslos alle Maschinen zerstören und dann mit der Plünderung der Fabrikantenvilla fortfahren, kein Beweis dafür, dass diese Aktionen blindwütig sein müssen, wie Otto-Peters' Roman – nicht zuletzt durch den Mund des besonnenen Arbeiters Franz – urteilt. Die Aktionsform legt eher nahe, dass die Arbeiter gar »keine spezielle Feindseligkeit gegen Maschinen an sich« hegen, sondern durch die unterschiedslose Zerstörung seines Eigentums den Fabrikern Felchner insgesamt unter »Druck« setzen wollen. Solche Aktionen waren, so Hobsbawm, »traditioneller und fester Bestandteil der Auseinandersetzung zwischen Arbeitgeber und Arbeitern«, wenn es darum ging, Lohnsenkungen oder Entlassungen zu verhindern. Hobsbawm rubriziert diese und ähnliche Aktionsformen daher ironisch als »Tarifrhandlungen durch Ausschreitungen«, als »collective bargaining by riot«.¹²⁴ Ob solche Aktionen erfolgreich werden oder in einer Katastrophe enden, wie in *Schloss und Fabrik*, ist von den Machtverhältnissen und der Einsicht der Beteiligten abhängig. Dass selbst im Szenario, das Otto-Peters entwirft, ein Erfolg nicht ausgeschlossen und das Vorgehen des Fabrikanten – er ruft Soldaten der nahegelegenen Garnison zu Hilfe, die unter den Aufständischen ein Blutbad anrichten – nicht alternativlos war, zeigt ein Gespräch zwischen den Fabrikanten Felchner und seiner Tochter Pauline. Diese schlägt ein sozialpartnerschaftliches Modell zur Beilegung des Konflikts vor, das mithin zeitgenössisch auch durchaus realistisch gewesen wäre:

»Komm, Vater, wir wollen zusammen hinausgehen, wir wollen es wasgen – und dann will ich sie fragen: was wollt Ihr? Geht wieder heim in Eure Wohnungen und an Eure Arbeit, wir wollen Euch bessern Lohn dafür geben und Euere Kinder sollen Schule bekommen und nur vier Stunden des Tages arbeiten – aber wer von Euch nicht zu Hause geht, den wollen wir bestrafen lassen, wie es recht ist. Komm, Vater, komm, folge nur dies Mal Deinem Kinde!«¹²⁵

Der »vernünftige« Vermittlungsversuch Paulines scheitert an Felchner, bei der militärischen Niederschlagung des Aufstands wird dessen Intransigenz allerdings bestraft: Ein Querschläger tötet Pauline, mit ihr bleiben »zwanzig Leichen« auf dem Schlachtfeld des sozialen Kriegs zurück. Felchner selbst stirbt verbittert wenig später.¹²⁶

Der besonnene Arbeiter Franz hat während des Aufstands dauernd Skrupel und weigert sich, an der »blinden Zerstörung« von »wehrlosen Dingen« mitzuwirken.¹²⁷ Dieses Argument wurde und wird immer wieder gegen Maschinenstürmer in Stellung gebracht: Demnach seien nicht die »wehrlosen«: die unschuldigen, politisch-sozial neutralen Maschinen an der sozialen Misere schuld, sondern die Besitzer und Nutznießer der Maschinen, die sie zur Ausbeutung ihrer Arbeiter einsetzen. Der offensichtlich etwas wohlfeile Vorwurf, dass die Maschinenstürmer »Dinge« bekämpfen, wo soziale Verhältnisse in den Blick genommen werden sollten, geht – so zeigt Thompson – ins Leere. Wie die wenigen Zeugnisse – vor allem die teils ausführlichen Droh- und Bekennerschriften – zeigen, hatten die Ludditen durchaus eine systemische Kritik, die in den Maschinen das Herzstück einer Transformationsstrategie für die ganze Gesellschaft erblickt hat. Wenn in großem Maßstab Maschinen eingesetzt werden, so müssen in ausreichendem Maß Arbeiter bereitgestellt werden, die diese Maschinen zu deren *Konditionen* bedienen: Arbeiter, die bereit sind, ohne Pause monotone, verdummende, gesundheitsschädliche und gerade zu Beginn der technischen Entwicklung oft noch lebensgefährliche Arbeiten zu verrichten. Die Maschinen deklassieren die ehemaligen Handwerker, sie drücken die Löhne, machen arbeitslos, zerstören eine »ganze Lebensweise«¹²⁸ – kurz: Die Maschinen sind nicht einfach »Dinge«, sondern integrale Bestandteile eines *Systems*, des »Fabriksystems«, und genau deshalb werden sie von den Ludditen zerstört.¹²⁹

Die Maschinensstürmer sind nicht so dumm, gegen »Dinge« zu kämpfen, sie sind vielmehr so weise, gegen ihre eigene *Verdinglichung* zu kämpfen: »Als ob deine lebendigen Tuchmacher Maschinen wären wie deine Schermaschinen und -rahmen!«, ruft Caroline dem erbosten Textilfabrikanten Robert Moore in Charlotte Brontës

Roman *Shirley* zu, nachdem dessen neue Maschinen von Ludditen zerstört worden sind. Moore selbst kann an den Maschinen (*as such*) natürlich nichts Problematisches erkennen ...¹⁹⁰

Das Argument, nach dem die Maschinenstürmer zu kurz greifen und die Falschen treffen, findet sich auch in Willkommns *Weise Sclaven*. Nach Adrians Tod wird die Leitung der Fabrik in Martrells Hände gelegt. Bei der Stabübergabe hält Aurel, als philanthropischer Eigentümer, eine Rede, in der er sein sozialreformerisches Programm entfalzt. Darin spielen die Maschinen eine entscheidende Rolle:

»Es gibt eine sehr große Anzahl Menschen, welche der Überzeugung leben[,] die Erfindung der Maschinen und deren Verwendung in den verschiedenartigen Fabriken sei ein unerhörtes Unglück für das gesamte Menschengeschlecht. Seit man sich ihrer bediene, nehme Armut, Elend, Hunger, Kummer und Verbrechen unter den niedern Ständen des Volkes auf eine wahrhaft entsetzenerregende und staatsgefährliche Weise überhand! Es sei daher Pflicht jedes wahren Menschen- und Volksfreundes, mit aller Kraft auf Abschaffung der Maschinen zu dringen, den Armen neue Arbeit und hinreichenden Verdienst zu verschaffen und ihnen somit wieder zu geben den alleinigen Besitz, der ihnen geworden ist, das Kapital des Fleißes ihrer Hände! – Diese Leute, diese wohlmeinenden, aber kurzsichtigen Eiferer iren!

Nein, liebe Geschwister und Freunde, die Maschinen sind ein Segen Gottes, eine Wohlthat für die Menschheit! Ihre Beibehaltung, ihre Vermehrung und Verbesserung muß der Wunsch jedes Biedermannes sein; allein man muß sich ihrer nur bedienen zur Befreiung, nicht zur Unterjochung der arbeitenden Klassen! [...] Der Maschinenbesitzer muß – gebe Gott, daß wir bald diese Zeit erleben – durch ein Staatsgesetz gezwungen werden, diese Hebel der Kraft zur Erleichterung der Arbeit zu benutzen und diejenigen, welche mittelst der Maschinen ein ungleich größeres Mehr von Arbeit liefern, auch ein Theilhaben zu gönnen an den Vortheilen dieses Mehr! Der Maschinenbesitzer, der Fabrikant, darf nicht allein den Gewinn einstreichen, es muß eine verhältnißmäßige, vernünftige Theilung zwischen ihm und seinen Arbeitern stattfinden! Geschicht dies, dann wird die Noth, die Armut, die Unzufrieden-

heit, das Laster sich mindern im Volke! Dann wird der Arbeiter die Erfindung der Maschinen segnen, seinen Arbeitsherrn lieben und verehren, ihm treu und ergeben bleiben mit inniger Liebe, mit und für ihm duldend ohne Murren!¹⁹¹

Zunächst muss festgehalten werden, dass Willkommns Aurel hier gegen die Maschinenstürmer ein Sozialmodell setzt, das historisch zuvor erst durch den Druck der Maschinenstürmer selbst durchgesetzt werden konnte. Schon 1802 setzten sich Maschinenstürmer im West Riding für eine sozialstaatlich-fiskalische Moderation des Maschineneinsatzes ein; sie unterbreiteten »Vorschläge zur schrittweisen Einführung der Maschinen bei gleichzeitiger Schaffung anderer Arbeitsplätze für die verdrängten Arbeiter oder bei gleichzeitiger Besteuerung des maschinell fertiggestellten Tuchs (6 d. pro Elle). Das Geld sollte den Arbeitslosen, die eine neue Beschäftigung suchten, zur Verfügung gestellt werden.«¹⁹²

Auch bei Willkomm gibt es ein Finanzierungsmodell für die sozialvertragliche Modernisierung der Produktion:

»Ich schlage vor, fuhr der Kapitän [Aurel; pro] fort, »und mache es meinem Bruder Martrell zur unerlässlichen Bedingung, daß er seinen Arbeitern den Arbeitslohn verdoppele, daß er ihnen außerdem einen Antheil am Gesamtgewinn sichere, diesen Antheil aber nicht in baarem Gelde auszahle, sondern blos verzinse, damit zu größerem Nutzen das Betriebskapital nicht allein ungeschmälert bleibe, sondern auch von Jahr zu Jahr sich mehre! Dadurch werden dem Fabrikherrn nicht die unerlässlichen großen Geldmittel, dem Arbeiter nicht der kleine Vortheil, den er beanspruchen darf, entzogen. Auf Verlangen wird den Arbeitern am Schlusse des Jahres, Rechenschaft abgelegt über den Stand der Sachen, und je nachdem die Geschäfte sich verbessert oder verschlechtert haben, die Theilnahme der Arbeiter am Gewinn geregelt. Der Arbeitslohn aber darf den Arbeitenden nie und unter keiner Bedingung verkürzt werden, damit sie stets ein menschliches Leben führen können und nie erniedrigt werden zu willenlosen Sklaven! – Bist Du bereit, Martrell, unter diesen Bedingungen die fernere oberste Leitung der Fabrik zu übernehmen?»

„Ohne Bedenken!“, sagte Martell. „Ich will ein Mensch sein unter Menschen, nicht ein Despot unter Sklaven. Lieber will ich verhungern!“¹³³

Das Modell klingt ökonomisch plausibel, und es trägt zudem einen hehren sozialethischen Anspruch vor sich her: eine klassische *Win-win*-Situation für Kapital und Arbeit. Allerdings bleibt ein Faktor unberücksichtigt, obwohl er im Pathos der sozialpartnerschaftlichen Rhetorik – wenn auch im Modus der schon analysierten Metaphorik – sogar noch benannt wird. Denn während die Fabrik unter der Leitung Martells floriert, fährt Aurel wieder zur See, um die »überseeischen Verbindungen und Besitzungen« zu inspizieren.¹³⁴ Die Sklaverei auf den betriebseigenen Plantagen an der Peripherie bleibt, so zeigt sich hier, Geschäftsgrundlage auch der neu erreichten Klassenveröhnung in der Metropole. Der (buchstäbliche) *Arbeiter-Aristokrat* Martell nimmt in fast gespenstischer Weise die Lennische Imperialismustheorie vorweg und verwaltet in protokorporatistischem Kommanagement für seinen Bruder die Produktion. Der Handelskapitalist Aurel bleibt Betreiber der Baumwollplantage, und beide zusammen befestigen ihr gehegtes Klassenbündnis auf den Rücken der transatlantischen Sklavinnen und Sklaven. Die protosozialstaatlichen »Ernungenschaften« der Arbeiter in den Metropolen schließlich werden querverfinanziert aus den Extraprofiten der (post-)kolonialen Sklavenwirtschaft.¹³⁵

Die große Maschinerie aber, die durch Martells moderierenden Einfluss jetzt ohne großen Widerstand im Stammwerk weiter ausgebaut werden kann, bleibt auch im produktionslogischen Sinn Voraussetzung der Plantagensklaverei. Denn nur eine industriell betriebene und auf einen Weltmarkt hin ausgerichtete Produktion von Textilien benötigt jene riesigen Mengen an Rohbaumwolle, die wiederum nur durch Plantagenwirtschaft erzeugt werden können; und Plantagen lassen sich, solange man den »freien« Arbeitern auch nur einen Ausweg lässt, nur mit Sklaven bewirtschaften.¹³⁶ Ausgehend vom Widerstand der Plantagensklaven in den USA, die ebenfalls im großen Maßstab Werkzeuge und Maschinen zerstört haben, gibt

Peter Linebaugh zu bedenken: »They grew the cotton that was spun and woven in Lancashire. The story of the plantation slaves has been separated from the story of the Luddites. Whether separation was owing to misleading distinctions between wage and slave labor or to artificial or racial differences is unclear.«¹³⁷

Dass genau dort, wo die »weissen Sklaven« in einem Klassenkompromiss ihre »Versöhnung« mit dem (Fabrik-)System feiern können, die »schwarzen« Sklaven wieder vergessen werden, ist bei Willkomm vielleicht eine historische Blindheit,¹³⁸ vielleicht artikuliert sich darin aber auch die wie immer unbewusste Einsicht, dass das eine Bedingung des anderen ist und dass man vielleicht das eine nur genießen und propagieren kann, wenn man das andere vergisst und zu vergessen bereit ist.

Auf dem Weg zum reinen Streik: Georg Weerths Roman-Fragment

Sozialrebelln und Maschinenstürmer sind Übergangsfiguren, Akteure eines »*transitorischen* Kampfes«,¹³⁹ und als solche setzen Willkomm und Otto-Peters sie präzise ein. Wenn Thompson ironisch schreibt, der Luddismus sei am ehesten als »Bauernaufstand« von Arbeitern zu beschreiben, die, »statt Schlösser zu plündern« nun Maschinen angreifen,¹⁴⁰ dann schließt er damit auch die historische Konstruktion der hier untersuchten Romane mit ein: »Schloss und Fabrik« sind bei Otto-Peters Symbole verschiedener Unterdrückungssysteme, die gleichwohl ineinandergreifen und die, so sehen wir bei Willkomm, in einer Kontinuitätslinie stehen. In England – und vielleicht auch in Deutschland, so legt Otto-Peters nahe – hat der Angriff der Ludditen zudem zu einer Klassenallianz von altem landbesitzendem Adel und neuer industrieller Bourgeoisie geführt, zu einer Koalition von Schloss und Fabrik. Mit Willkomm (und Linebaugh) wird man die (post-)kolonialen Plantagenbesitzer zu dieser neuen Allianz der besitzenden Klassen getrost hinzurechnen dürfen.

Als Übergangsfiguren sind Sozialrebelln wie Maschinenstür-